Hasserfüllte Jagd?
Hermann Reichling und sein Uhu

Jemima Fiedlschuster

Laute, schrille Vogelrufe zerreißen die Stille auf der Lichtung. Sie stammen von einem Vogelschwarm, der dort unruhig umherschwirrt. Bei näherer Betrachtung ist im Zentrum der unzähligen kleinen, aufgeregten Vögel ein Uhu auszumachen. Das etwa 60 Zentimeter große Tier thront auf einem dicken Holzpflock, der aus einem aufgeschütteten Hügel ragt. Die starken, schwarzbraunen Krallen graben sich tief in das hölzerne Material. An seinen charakteristischen Federohren, der weißen Kehle und dem hell- und dunkelbraun gemusterten Gefieder ist der Uhu als solcher leicht zu erkennen. Die Federn seines Rückens durchziehen schwärzliche Querbänder. Den Kopf hat er leicht zur Seite gedreht, seine großen, runden, orangegelben Augen sind weit aufgerissen. Der Uhu scheint durch sein Flügelschlagen die Aufmerksamkeit der Angreifer geweckt, sie angelockt zu haben. Doch jetzt kann nicht einmal seine beeindruckende Flügelspannweite von 170 Zentimetern den Vogelschwarm vertreiben. Eingeschüchtert und stumm sitzt das große Tier da und erträgt die auf ihn niedergehenden Angriffe.

Bei aufmerksamer Betrachtung wird die Situation noch skurriler, denn ihm ragt ein dicker, grüner Draht aus dem Unterleib. Der Uhu auf der Lichtung ist offenbar kein lebendiges, sondern ein präpariertes Exemplar, dessen Flügel mit Hilfe von Zugseilen aus Draht bewegt werden können. Bereits in der Antike wurden mit solch lebensechten Attrappen Vögel angelockt, um sie zu fangen. Bei dieser Art der Vogeljagd, der Hüttenjagd, machten sich die Vogelfänger die sogenannten „Hassreaktionen" kleinerer Vögel auf Eulen zunutze, zu deren Ordnung der Uhu zählt.[1] Denn die Eule ist bei anderen Vogelarten vor allem als Nachtfeind gefürchtet. Zeigt sie sich dagegen tagsüber, deutet dieses unnatürliche Verhalten auf Krankheit oder Schwäche des Tieres hin. Eine solche Situation nutzen kleinere Vögel oft aus und greifen die Eule im Schwarm an. Dieses Verhalten wird Hassen genannt.[2]

Doch nicht nur in der Vogelwelt ruft die Eule starke Reaktionen hervor. Sie wurde auch kulturhistorisch ambivalent wahrgenommen. Wegen ihrer großen, starrenden Augen, den langsamen Bewegungen und ihrer vorwiegend nächtlichen Aktivität wirkte sie auf die Menschen geheimnisvoll und übernatürlich. Ihre

---

1 Monika Kirk, „Hüttenjagd – Eulen als Jagdhelfer", in: Eulenwelt, online abrufbar unter http://www.eulenwelt.de/interessantes_huettenjagd.htm [19.1.2015].

2 Desmond Morris, Eulen. Ein Portrait. Berlin 2014, S. 131.

Eigenschaften riefen sowohl Furcht als auch Bewunderung hervor. So wird mit der Eule beispielsweise die Gabe der Täuschung, aber auch die der Vorhersehung assoziiert. Mit diesen Zuschreibungen begegnet sie uns auch immer wieder in Sagen, Märchen und Gedichten.[3] Eulen fanden aber auch als medizinische Zutat und als Heilmittel Verwendung oder wurden wie das eingangs erwähnte Exemplar im Vogelfang benutzt.

Der präparierte Uhu befindet sich noch heute in der Sammlung des *LWL-Museums für Naturkunde*. Der Mann, der den Vogel einst präpariert hat, ist der promovierte Zoologe Hermann Reichling (1890–1948). Ein Foto aus seinem Nachlass zeigt den Naturforscher mit dem Vogel auf der anfangs beschriebenen Lichtung.[4] Von 1919 an war er Direktor des Naturkundemuseums in Münster,[5] bis er 1933 im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung zunächst seines Amtes enthoben und 1934 für einige Monate im Konzentrationslager Esterwegen

[3] Heimo Mikkola, Handbuch Eulen der Welt. Alle 249 Arten in 750 Farbfotos. Stuttgart 2013, S. 60.

[4] Bernd Tenbergen, „Hermann Reichling (1890–1948). Pionier des Naturschutzes und der Naturfotografie in Westfalen", in: Heimatpflege in Westfalen, Jg. 27 (2014), H. 4–5, S. 1–13, hier S. 2.

[5] Ludwig Franzisket, „Die Geschichte des Westfälischen Landesmuseums für Naturkunde", in: Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde zu Münster in Westfalen, Jg. 29 (1967), H. 1, S. 3–26, hier S. 15.

inhaftiert wurde. Laut seinem Sohn Hans-Jürgen Reichling seien „despektierliche Äußerungen über die Regierung" der Grund für die Verhaftung gewesen.[6] Nach dem Krieg wurde Reichling schließlich rehabilitiert und übernahm von 1945 an bis zu seinem Tod wieder das Amt des Direktors des Naturkundemuseums. Sein Wirken beschränkte sich aber nicht allein auf Münster, machte er sich doch auch bundesweit als Pionier des modernen Naturschutzes einen Namen. Doch der Reihe nach. Reichlings Interesse an der Vogelwelt konkretisierte sich bereits während seines Studiums der Naturwissenschaften und der Philosophie an der Universität Münster. Dort spezialisierte er sich vor allem auf die Ornithologie, die Vogelkunde.[7] Dem Sammeln ornithologischen Wissens widmete er sein Leben.

Schon vor seiner Ernennung zum Direktor des Naturkundemuseums begann Reichling die Welt mit der Kamera festzuhalten und eine Fotografiesammlung anzulegen. Mit einer Voigtländer Plattenkamera ausgerüstet zog er durch die Landschaften Westfalens und ging auf „ornithologisch-photographische Exkursionen", wie er selbst diese Arbeit benannte.[8] Noch heute stellt Reichlings Nachlass an Foto- und Filmmaterial eine wichtige Quelle landschaftsgeschichtlichen Wissens dar. Die sorgfältige und detaillierte Vorgehensweise des Naturkundlers, die auch eine genaue Beschriftung der Landschaftsaufnahmen beinhaltete, ermöglicht dem heutigen Nutzer historische Vergleiche und kann somit Aufschluss über landschaftliche Veränderungen geben. Die aufwändigen Filme, von denen allerdings nicht wenige verschollen sind, vor allem aber die etwa 10.000 Fotografien in Form von Glasplattendias, dokumentieren die Natur der 1920er und 30er Jahre. Sie zeigen alltägliche Motive, die sonst nur selten oder gar nicht fotografisch festgehalten wurden – meist, weil das Medium Fotografie als zu teuer für derlei Aufnahmen angesehen wurde. Reichling fotografierte vor allem Pflanzen, Landschaften und Vögel. Doch der Naturforscher interessierte sich auch für kulturhistorisches Wissen, wie zum Beispiel verschiedene Arten des Vogelfangs.

So zeigt eine frühe Bildserie aus Reichlings Fotosammlungen etwa den im nördlichen Westfalen seinerzeit weit verbreiteten Krammetsvogelfang. Bis 1904 war es jedem erlaubt, Vögel zu fangen. Danach galt diese Erlaubnis nur noch Jagdpächtern. Im Anschluss an den Ersten Weltkrieg wurde der Fang von Vögeln

---

6 Hier und im Folgenden Almuth Leh, Zwischen Heimatschutz und Umweltbewegung. Die Professionalisierung des Naturschutzes in Nordrhein-Westfalen 1945–1975. Frankfurt/New York 2006, S. 58.

7 Franzisket, Die Geschichte des Westfälischen Landesmuseums für Naturkunde (wie Anm. 5), S. 15.

8 Hermann Reichling, „Beiträge zur Avifauna des Münsterlandes II", in: Journal für Ornithologie, Jg. 67 (1919), H. 1, S. 73–105, hier S. 78.

schließlich grundsätzlich untersagt. Von der Mehrzahl der Vogelfänger wurde der Krammetsvogelfang bis zu seinem Verbot vorwiegend als Nebenverdienst betrieben.[9] Gejagt wurden bei dieser Art des Vogelfangs vor allem Drosselarten. Namensgebend war die Wacholderdrossel, die auch als „Krammetsvogel" bekannt ist, da sie am liebsten Wacholderbeeren frisst, die wiederum auch „Krammetsbeeren" genannt werden.[10] Der Vogelherd – der Ort, an dem die Vögel gefangen wurden – war von zwei Beeten begrenzt, die mit roten Beeren bepflanzt waren. Diese Beete waren von einer schmalen Vertiefung umgeben, in der ein Fangnetz, das sogenannte „Schlagnetz", versteckt war, das der Vogelfänger aus seinem Versteck heraus, meist einem abgedeckten Erdloch, aktivieren konnte. Neben den Beeten waren außerdem mehrere Käfige mit Lockvögeln versteckt, deren Rufe Artgenossen anlocken sollten. Zusätzlich gab es noch sogenannte „Flattervögel", die mit Riemen um ihre Füße am Vogelherd festgebunden waren. Wenn der Vogelfänger an einer Leine zog, flatterten sie mit den Flügeln und lockten durch diese raschen Bewegungen ebenfalls andere Vögel an.[11] Gejagt wurde vor allem im Frühjahr und Herbst während des Vogelzuges und meist von Sonnenaufgang bis neun Uhr vormittags, da zu diesen Zeiten die Jagd am ertragreichsten war.[12] Die so erbeuteten Tiere wurden unter anderem auf dem Prinzipalmarkt in Münster verkauft.[13] Reichling kritisierte den Krammetsvogelfang, da er einen zu starken Rückgang an heimischen Drosseln befürchtete: „Es wäre auch an der Zeit, endlich einmal den immer noch in den münsterländischen und oldenburgischen Heiden betriebenen ‚Krammetsvogelherden' das langersehnte Ende zu bereiten."[14] Was ihn an dieser Fangmethode besonders störte, wird in seinen weiteren Ausführungen deutlich: Sie müssten „schon aus dem Grund unter allen Umständen verboten werden, weil die weitaus größte Mehrzahl der zuerst gefangenen ‚Krammetsvögel' hauptsächlich unsere herrlichen Singdrosseln ausmachen; – eine leider nur allzuwenig bekannte Tatsache. – Ja, in manchen Jahren, so auch heuer, habe ich in der ersten Oktoberhälfte bei den Wildhändlern unserer Stadt ausschließlich nur Singdrosseln, oft ganze Läden voll, vorfinden müssen."[15]

---

9 Tenbergen, Hermann Reichling (wie Anm. 4), S. 6.

10 „Krammetsvogel", in: Brockhaus-Enzyklopädie in 25 Bänden, 19. Aufl. Mannheim 1990, Bd. 12, S. 435.

11 Tenbergen, Hermann Reichling (wei Anm. 4), S. 7.

12 Hugo Otto, „NABU historisch: Vogelfang in Deutschland im Jahre 1913", in: General-Anzeiger Düsseldorf, vom 24. November 1913; Kirk, Hüttenjagd – Eulen als Jagdhelfer (wie Anm. 1).

13 Tenbergen, Hermann Reichling (wie Anm. 4), S. 6.

14 Reichling, Beiträge zur Avifauna des Münsterlandes II (wie Anm. 8), S. 77.

15 Ebd., S. 77f.

Nicht nur in seiner Kritik am Krammetsvogelfang spiegelt sich Reichlings Interesse am aufkommenden Naturschutz wider. Bereits im Jahr 1926 wurde er zum Geschäftsführer des *Westfälischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege* berufen. Damit begann ein weiteres ‚Sammlungsprojekt' des Naturkundlers – das Suchen und Ausweisen von Naturschutzgebieten. Reichling unternahm viele Reisen innerhalb Westfalens, um schützenswerte Gebiete zu finden, diese Orte in seiner Fotografiesammlung zu dokumentieren und letztendlich ihre Ausweisung als Naturschutzgebiete zu erreichen. Diese Arbeit Reichlings besitzt bis heute große Relevanz für den deutschen Naturschutz, denn „[m]it der Ausweisung von Naturschutzgebieten und der Sicherung von unzähligen Naturdenkmälern", so Bernd Tenbergen, wissenschaftlicher Mitarbeiter am *LWL-Museum für Naturkunde*, „war er ein Vorreiter des modernen Naturschutzes in Deutschland. Nirgends gab es zu Reichlings Zeiten so viele geschützte Bereiche wie in Westfalen."[16] Diese Leistung ist allerdings nicht nur ihm allein zu verdanken, denn auch auf lokaler Ebene gab es Bemühungen, Naturschutzgebiete auszuweisen.[17] Viele Orte, wie etwa der Binnensee „Heiliges Meer" im Kreis Steinfurt, würden wahrscheinlich nicht in ihrem heutigen Zustand existieren, hätte Reichling sich nicht für sie eingesetzt.

Dank seiner Funktion als Leiter des Naturkundemuseums in Münster hatte Reichling 1926 und 1928 die Möglichkeit, Sonderausstellungen zum Thema Naturschutz zu gestalten, in denen er auch eine große Menge seiner Landschaftsaufnahmen präsentierte. Die Ausstellungen waren von zentraler Bedeutung für den deutschen Naturschutz, sorgte der Naturforscher mit der Auswahl der gezeigten Motive doch für eine Neurorientierung – „weg vom reinen Objektschutz und hin zum Landschaftsschutz".[18] Ein solcher Schwerpunkt hatte zuvor in Museen kaum Berücksichtigung gefunden. Die unter anderem von ihm eingleitete Entwicklung hin zur Favorisierung des Landschaftsschutzes, die im Naturschutz Westfalens in den 1950er Jahren schließlich große Verbreitung fand, war der Erkenntnis geschuldet, dass größere Gebiete viel effektiver geschützt werden konnten und zudem den Naturschutzinstitutionen einen größeren Einfluss ermöglichten. Denn jede forst- oder landwirtschaftliche Nutzung dieser Gebiete musste mit der Naturschutzbehörde abgestimmt werden.[19]

---

16 Tenbergen, Hermann Reichling (wie Anm. 4), S. 12. Zur Vorreiterstellung dieser Region im Naturschutz siehe auch Almuth Leh/Hans-Joachim Dietz, Im Dienst der Natur. Biographisches Lese- und Handbuch zur Naturschutzgeschichte in Nordrhein-Westfalen (1908–1975). Essen 2009, S. 11 und S. 18.

17 Leh/Dietz, Im Dienst der Natur (wie Anm. 16), S. 18.

18 Tenbergen, Hermann Reichling (wie Anm. 4), S. 3f.

19 Leh, Zwischen Heimatschutz und Umweltbewegung (wie Anm. 6), S. 106.

Neben einer direkten Weitergabe seines angesammelten Wissens in Ausstellungen wie denen zum Naturschutz machte Reichling seine Kenntnisse auch in seinen zahlreichen Veröffentlichungen zugänglich. So publizierte er zum Beispiel 1917 und 1919 seine *Beiträge zur Avifauna*[20] *des Münsterlandes* Teil I und II, die vor allem Beobachtungen aus dem ehemaligen Regierungsbezirk Münster enthalten. Er beschreibt in diesen Texten das Brutverhalten verschiedener einheimischer Vogelarten und hält Veränderungen im Nistverhalten fest. Doch belässt Reichling es nicht bei einer bloßen Beschreibung, sondern versucht auch Antworten auf Fragen wie „Was mag der Grund für diese merkwürdige Erscheinung gewesen sein?" zu finden und seine Beobachtungen zu erklären. Dabei lassen seine Texte deutlich sein Streben nach Vollständigkeit, Gründlichkeit und Genauigkeit erkennen. Reichlings sachliche, detailreiche Beschreibung der Vögel und Nistplätze wird wiederholt von persönlichen, emotionalen Attributierungen der Tiere und ihrer Nestbauweise unterbrochen. So zeigt er sich fasziniert von einem „prächtigen Vogel" und „wunderschön" oder „hübsch gebaute[n]" Nestern.[21] Seine Beiträge gewähren dem Leser zugleich über die immer wieder eingebundenen detaillierten Beschreibungen der Forschungssituation im Feld einen Einblick in seine Arbeitsweise. Reichling erzählt von Übernachtungen im Wald, um auch die frühesten Vögel „in stiller Waldeseinsamkeit" nicht zu verpassen.[22] Immer wieder musste er mehrmals an einen Ort zurückkehren, um das gewünschte Motiv vorzufinden. Und trotz aller Bemühungen gelangen manche Aufnahmen nicht, da Reichling sich mit der Natur lebendige, unvorhersehbare Motive gewählt hatte, wie eine seiner Erzählungen zeigt:

„An einem Torfloch beobachtete ich 7 gerade den Eiern entschlüpfte Jungvögel – ein prächtiges Bild – diese kleinen zierlichen Entchen in ihrem schwarzglänzenden Dunenkleidchen. Die beabsichtigte photographische Aufnahme kam aber leider nicht zustande, da die kleinen Krickentchen, gerade als ich die Vorbereitungen zur Aufnahme beendet hatte, im Gewirr der umstehenden Sumpfpflanzen verschwanden."[23]

Sicherlich machten aber gerade diese Aspekte – die Unberechenbarkeit des Fotomotivs und der Wunsch, den richtigen Moment einzufangen – Reichlings Tätigkeit so attraktiv. Das eigenwillige und zuweilen geradezu erheiternde

---

20 Der Begriff Avifauna bezeichnet die Gesamtheit aller in einer Region vorkommenden Vogelarten. „Avifauna", in: Herder-Lexikon der Biologie. Heidelberg 1994, S. 327f.

21 Reichling, „Beiträge zur Avifauna des Münsterlandes", in: Journal für Ornithologie, Jg. 65 (1917), H. 2, S. 193–218, hier S. 198 und S. 206.

22 Reichling, Beiträge zur Avifauna des Münsterlandes II (wie Anm. 8), S. 76.

23 Reichling, Beiträge zur Avifauna des Münsterlandes II (wie Anm. 8), S. 108.

Verhalten der Vögel, die er bei seinen Erkundungen oft stundenlang beobachtete, entschädigten ihn oft für das lange Warten. So verbrachte der Naturkundler mit seinem präparierten Uhu ebenfalls den ein oder anderen erinnernswerten Moment:

„Gelegentlich bei der Hüttenjagd hatte ich einmal an einem schönen Oktobermorgen im Jahre 1913 das seltene Schauspiel, zu gleicher Zeit 3 Schwarzspechte an den von meiner Jagdhütte aufgestellten Abschussbäumen zu haben. Urkomisch war es anzuschauen, wie die Vögel unter den sonderbarsten Geberden ruckweise den Stamm heraufsprangen und bald von der einen, bald von der anderen Stammseite, den unbekannten Nachtvogel in Augenschein nahmen."[24]

Bei Gelegenheiten wie der Hüttenjagd schoss der Naturkundler auch hin und wieder einen Vogel. Bei den meisten seiner Exkursionen ging er jedoch nicht mit dem Gewehr auf die Vogeljagd, sondern mit dem Fernrohr und der Kamera. Oft war auch eine Kletterausrüstung dabei, wie seine Beschreibung der Besteigung eines von Fischreihern bewohnten Vogelhorstes im Mai 1917 zeigt. Der Abschnitt lässt erahnen, wie beschwerlich die Arbeit eines Ornithologen zuweilen sein konnte:

„Der Aufstieg war äußerst schwierig zu bewerkstelligen, da ich den Stamm nicht einmal zur Hälfte umspannen konnte. Vermittels Steigeisen und Leibgurt gelang es mir unter größter Mühe zum Horste zu gelangen und die beabsichtigte photographische Aufnahme, die ich nur von einem über dem Horste befindlichen Seitenaste in sehr unbequemer Stellung ausführen konnte, zustande zu bringen."[25]

Wie bequem allerdings seine Position beim Ausharren während der Hüttenjagd mit dem präparierten Uhu war, hat er uns nicht überliefert.

[24] Reichling, Beiträge zur Avifauna des Münsterlandes (wie Anm. 223), S. 205.
[25] Reichling, Beiträge zur Avifauna des Münsterlandes II (wie Anm. 210), S. 94f.